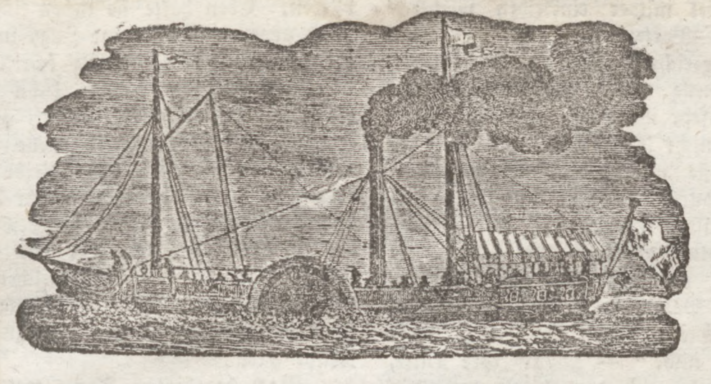
№ 57.



Sonnabend,
am 14. Mai
1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der gewöhnliche Retter.

Ein Wolf ereilte einst ein Schaf,
Das er auf grüner Weide traf.
Er fletschte schon den scharfen Zahn;
Da kam vorbei ein starker Mann,
Der schlug den Wolf behände todt
Und half dem Schaf aus Todesnoth.
„Hab Dank! hab Dank! du Retter mein!
Ich will nun ewig bleiben Dein!“
So sprach das Schaf. — „Den Dank erspar',“
Sagt' jener, der ein Schlächter war,
Und schnitt im nächsten Augenblick
Dem Schafe durch das Gurgelstück.

Dem Schafe war's noch unbekannt,
Daß sich sein Retter — Mensch genannt.

W. Sr.

Malvine.

(Fortsetzung.)

Noch an dem Abende desselben Tages fuhr Malvine zu Cordelien. Auch zu derselben war die Kunde von dem Rosenkranze und dem Gedichte schon gekommen, welches durch Eugenies Uebertreibung eine Liebeserklärung in aller Form geworden war.

„Ich komme eigentlich im Auftrage des Grafen Armili, Sie, liebe Gräfin, um eine Gunst für ihn zu bitten,“ begann Malvine, da sie sah, daß Cordelia bei dem dämmernden Schein einer entfernt stehenden Lampe frei erröthen konnte. — „Er bittet Sie, in dem Tanze, welcher bei dem Feste des Baron Riche aufgeführet wird, die Rolle der Flora zu übernehmen.“ — „Ich freue mich, daß er es nicht selbst übernommen, mich darum zu bitten,“ erwiederte Cordelia,“ so darf ich ihm nun auch nicht selbst das abschlägige Nein sagen, welches Sie, Frau

von Höhen, gewiß viel milder einkleiden werden.“ Sie hatte bei diesen Worten die blitzenden Augen fest auf Malvinen gerichtet. Sie bedachte nicht, daß gerade dieses schnelle und bittere Aufwallen ihrer Gefühle, nur zu sehr ihr Herz verrieth. Malvine wurde dadurch nicht irre. „Dann bedaure ich den Grafen,“ sagte sie unbefangen. „Erst gestern erfuhr er die Verabredung; er soll sich eine Flora wählen. Die Wahl ist getroffen, und nun verweigert ihm die holde Blumenkönigin eine Bitte, die eben so gerecht, als natürlich ist.“ — Cordelia schwieg. Nach einer Pause sagte Malvine freundlich: „Nicht wahr? Sie tanzen. O! gewiß, weshalb wollten Sie es nicht.“ — „Nur Ihre Bitte, Frau von Höhen, kann mich dazu bewegen; allein — — ich werde mittanzen! Graf Armili könnte sonst wohl glauben, mein Verweigern geschehe absichtlich, und was glaubt seine Eitelkeit nicht! Ich werde mit ihm tanzen, wie ich es mit dem Unbedeutendsten gethan hätte. Sagen Sie ihm das, Frau von Höhen. Mir ist die Sache überhaupt sehr gleichgiltig, es lohnt der Mühe kaum, sie abzuschlagen.“ — „Leben Sie wohl, theure Gräfin, ich hoffe Sie recht bald ganz glücklich wieder zu sehen, und eile jetzt; auch Armili mit seinem Glücke bekannt zu machen!“ mit diesen Worten empfahl sich Malvine.

Cordelia hätte gern noch mehr erfahren. Daß Armili gerade Malvinen diesen Auftrag gegeben, kam ihr zu sonderbar vor.

War es nun das Gefühl gekränkter Eitelkeit, oder noch ein zweifelndes Schwanken zwischen Malvinen und Cordelien, bei welchem er sich dennoch mächtiger zu der Letzteren gezogen fühlte — genug, Armili freute sich wirklich, nachdem der erste Unmuth über Malvinen vorüber war, daß es dahin gekommen.

Malvine hoffte Alles von der Macht der äußeren Erscheinung, welche schon allein einen Mann, wie Armili, zu blenden vermag. Sie selbst hatte sich an dem Tage jenes Festes nicht allein einfach, sondern sogar unvortheilhaft gekleidet. Ein Kleid von dunkler Seide, modern, aber matronenhaft gemacht, verstellte ihren schönen Wuchs. Ihre blonden Haare zierten einige Schnüre ächter Perlen. Malvine hatte sie gewählt, weil sie wußte, daß dieselben Farbe und Augen der brünetten Schönheit heben, bei Blondinen aber ganz unscheinbar bleiben. Eben hatte sie neben einigen alten Damen Platz genommen, als der Zug, in welchem Cordelia figurirte, eintrat. — Stolz schritt Armili neben der herrlichen Gestalt, welche, kühn das blitzende Auge erhebend, ihres Sieges gewiß, gleich einer jungen Königin in die glänzende Helle des Saales trat. Die Blumen, diese holden Attribute, waren reichlich, aber ohne Ueberladung bei ihrem Anzuge angebracht. Mit der einen Hand hob sie den leichten mit Perlen gestickten Schleier, der an den wohlthuenden Morgenthau erinnerte, mit welchem Flora ihre Lieblinge erquickt; indeß die andere nachläßig in Armilis Rechten ruhete, den sie kaum zu beachten sich die Mühe gab.

Nach beendigtem Tanze trat Cordelia zu Malvinen, diese freundlich begrüßend. Armilis Blicke waren ihr gefolgt, er sah nun Cordelien gleich der herrlich prangenden Centifolie neben einer zwar lieblichen, aber schon hinwelkenden Blume, und Malvine hatte sich nicht verrechnet. Auch trug heute Malvinens Gesicht einen besondern Ausdruck von Ermattung. In der Ferne bemerkte man nicht den Liebreiz ihrer Züge, und selbst ihr schönes Auge, welches sonst die Unterhaltung beseelte, schien heute todt und gleichgiltig für Alles zu sein. Armili war zu den Damen getreten, und da Cordelia über große Hitze klagte, bot er ihr den Arm, um sie in ein Kabinet zu führen; welches Anerbieten sie auch annahm; doch als sie das Zimmer leer fand, strebte sie unwillkürlich nach dem Saale zurück. Armili, welcher es sogleich bemerkte, bemühte sich, sie zurück zu halten. Da erwachte Cordeliens Stolz. Ein Blick der Verachtung traf ihren Begleiter; ruhig stand sie an seiner Seite, schien sich in den Anblick eines Gemäldes zu vertiefen. — „Wollen Sie denn nicht hier weilen?“ fragte Armili mit bittender Stimme, und begleitete seine Worte mit einem Blick, der mehr als seine Worte ausdrückte. Mit anscheinender Gleichgiltigkeit richtete Cordelia die schönen Augen auf ihn und sagte: daß sie so lange hier bleiben wollte, bis sie sich ein wenig von der Hitze erholt hätte. Der eitle Armili, welcher sich mit seiner Menschenkenntniß rühmte, sah in dieser trocknen, zerstreuten Antwort eine totale Gleichgiltigkeit von Cordeliens Seite, und diese Wahrnehmung zerriß alle Bande der Convenienz. — „Wenn Sie auch nicht wollten,“ rief er verzweifelt, „ich würde Sie zwingen, hier zu bleiben, und sollte es

mein Leben kosten. — „Graf Armili!“ unterbrach ihn Cordelia erschrocken. „Sie vergessen, an welchem Orte wir uns befinden; und wahrlich weiß ich nicht, wie Sie darauf kommen, eine Ihnen fremde Dame zum Bleiben oder Gehen zwingen zu wollen.“ Armili hatte seine Fassung erlangt. „Eine mir fremde Dame?“ wiederholte er. „Gräfin! da haben Sie freilich mir ein schreckliches Urtheil gesprochen. Erlauben Sie mir nur noch, Sie zur Gesellschaft zurückzuführen.“ Cordelie ließ dieses geschehen. Sie ging zu Malvinen, wo Armili ihr folgte, sich aber sogleich von ihnen entfernte und in der Menge sich verlor.

(Letzte Fortsetzung folgt.)

Amtsjubiläum.

Der Redaktion des Dampfbootes ist über das, von derselben bereits zur Sprache gebrachte, Amtsjubiläum des Herrn Superintendenten Dr. Linde aus sicherer Quelle und mit freundlicher Bereitwilligkeit Folgendes zur Aufnahme in diese Zeitschrift eingesendet.

Schon am achten d. M. wurde in der mit Blumen und Laubgewinden festlich geschmückten heil. Geist-Kirche nicht nur dem würdigen Jubilar, sondern auch der überaus zahlreichen Versammlung, die hier dem Gottesdienste beiwohnte, von dem Herrn Konsistorialrathe und Superintendenten Lic. Bresler, der nach ihm die Kanzel bestieg, das von dem Königl. Konsistorium zu Königsberg an ihn erlassene, ehrenvolle Glückwünschungsschreiben mitgetheilt, und wenige Stunden später empfing er aus den Händen seines vieljährigen, von ihm so hochverehrten Freundes, des Herrn Regierungspräsidenten Rothe den ihm von Sr. Majestät dem Könige mit besonderer Auszeichnung huldreichst verliehenen rothen Adlerorden dritter Klasse; — sowie sich denn auch mancher freundliche Besuch und manches kunst- und sinnreiche Geschenk, von Worten des Dankes und der Liebe begleitet, schon am Vorabende des Jubeltages einfand.

In früher Morgenstunde begrüßte ihn an diesem Tage ein von Elementarlehrern städtischer Schulen sehr wohl ausgeführter Choralgesang, der ihn innigst rührte, und dessen Texteswort ihm in kupferstichähnlicher Abschrift (von der kunstfertigen Hand des Lehrers Herrn Selke) und in sauberem Einbande mitgetheilt wurden. Es erschienen sodann drei der angesehensten Damen unserer Stadt, um ihm im Namen eines Kreises von 67 seiner vormaligen Schülerinnen eine Prachtbibel, in schwarzen Sammet gebunden[1]) und mit reichem, überaus geschmackvollem Silberbeschlage[2]) versehen, nebst einem, in der Sprache des Herzens abgefaßten, Gedichte in rothsammetenem Umschlage auf einem Kissen von gleichem Stoffe, darzubringen. — Deputirte Eines Hochedlen Rathes und des Kollegiums der Herren Stadtverordneten überbrachten ihm, mit einer Anrede, in welcher, bei der Erwähnung seiner vielfachen Verdienste, auch das, was er zur Abwehrung einer Geist und Gemüth verwirrenden Mystik mit beigetragen hat, dankbar anerkannt ward, eine silberne, von Innen vergoldete, Blumenvase von sehr gefälliger, kunstreich verzierter Form[3]). — Abgeordnete der hiesigen evangelischen Geistlichkeit händigten ihm — wobei er in lateinischer Sprache angeredet wurde — ein mit den Inschriften seiner Amtsgenossen versehenes Stammbuch ein, dessen — dem schönsten englischen Einbande gleichzustellender — Umschlag[4]) auf der Vorderseite (und zwar unter Glas) mit dem Bilde des alten Marien-Schulhauses und auf der Rückseite mit einem Gemälde des Innern der heil. Geist-Kirche[5]), eben so schön, als sinnvoll, geschmückt ist; sowie auch das Titelblatt — von der Hand des hiesigen Lithographen Herrn Inkermann[6]) sowohl in Hinsicht auf Erfindung als Ausführung nichts zu wünschen übrig läßt. — Die hier anwesenden Kandidaten des Predigtamtes widmeten dem ihnen väterlich geneigten Jubelgreise eine lateinische Ode, die ihm mit einer, in derselben Sprache gehaltenen, Anrede übergeben wurde, — und die Schullehrer seiner Diöcese beschenkten ihn mit einer saubern, von einem gehaltvollen Gedichte begleiteten Zündmaschine und einem silbernen Schreibzeuge. — Von den Schülern der St. Johannis-Schule wurde ihm in einem Körbchen, das 50 Rosen enthielt, „das Symbol der reinen und innigen Liebe, die er sich durch seine verdienstvolle Wirksamkeit auch um die Schulen erworben hat, in der Zahl seiner so segensreichen Amtsjahre“ dargebracht. — Außerdem wurde er von den ersten katholischen Geistlichen unserer Stadt, von den Herren Chefs

---

[1]) Von dem hiesigen Buchbindermeister Herrn Strelau. — [2]) Von dem hiesigen Gold- und Silberarbeiter Herrn Roggatz. — [3]) Von Herrn Roggatz verfertigt. — [4]) Von Herrn Strelau. — [5]) Beides von Herrn Dettlof gemalt. — [6]) Von der geschickten Hand dieses ausgezeichneten Künstlers ist auch ein kalligraphisches Tableau verfertigt worden, womit eine hiesige, sehr achtbare Familie den Jubelgreis beschenkt hat, und auf welchem die, den Glückwunsch enthaltenden, Schriftzeilen, von sinnreichen Emblemen umgeben, die Form eines Kelches darstellen.

mehrerer hiesigen Behörden, von den Herren Vorstehern seiner Kirche, von Abgeordneten der städtischen Schulmänner und von vielen ältern und jüngern Freunden seines Hauses mit Glückwünschen begrüßt, in denen sich, so wie auch in manchen, ihm von befreundeten Händen dargebotenen Geschenken — wozu Porzellantassen mit bedeutsamen Bildern, eine silberne Tasse auf einem, mit 34 Freundesnamen versehenen, silbernen Theebrette, ein Bild der Stadt Thorn, wie sie sich 1786 darstellte, eine saubere Alabastervase (von einem „getreuen Nachbarn“ übersendet), eine, von dem ihm so treu ergebenen Küster seiner Kirche, dem Buchbinder Herrn Hertel, sehr kunstreich von Pappe verfertigte Fruchtvase u. dgl. gehörten — die herzlichste Liebe und Theilnahme aussprachen. — Auch seine geliebte Vaterstadt (Thorn) vergaß ihres würdigen Sohnes an diesem Festtage nicht, und übersendete ihm ein Ehrenbürger-Diplom, in dunkelblauen Sammet mit reicher Goldverzierung gebunden und mit dem in silberner Kapsel befindlichen Stadtsiegel versehen, nebst einem sehr ehrenvollen Glückwünschungsschreiben. Ein eben so erfreuliches hatte die Thorner Geistlichkeit bereits einige Tage früher an ihn erlassen. Den genannten Festgeschenken gesellten sich auch manche schriftstellerische, dem verehrten Jubelgreise gewidmete, Arbeiten zu, und zwar: ein in Form eines Diplomes abgefaßtes lateinisches Programm, von Herrn Konsistorialrath Lic. Bresler, das in sinnreichen Chronogrammen die 8 merkwürdigsten Jahre aus dem Leben des Herrn Dr. Linde andeutete; — eine (ebenfalls lateinisch geschriebene) Darstellung der Apostolischen Kirche aus neutestamentlichen Quellen, nebst den (ins Deutsche übersetzten) Briefen der Theano, von Herrn Prediger Weickhmann zu Kobbelgrube; — „Blätter zur Rückerinnerung an den 9ten Mai des Jahres 1786,“ von dem Direktor Dr. Löschin, — und eine Uebersetzung des Tertullianischen Buches über die Geduld, vom Herrn Prediger Schröder in Thorn.

In der Nachmittagsstunde von 3 bis 4 Uhr versammelten sich in dem geschmackvoll dekorirten Vergnügungslokale des „freundschaftlichen Vereines“ 94, dem Herrn Jubilar persönlich bekannte ehrenwerthe Männer aus verschiedenen Ständen zu einem Festmahle, und empfingen ihn, als er — von dem Herrn Oberbürgermeister und dem Herrn Stadtsuperintendenten aus seiner Behausung abgeholt — um 4 Uhr eintrat, in ernster Stille. Der von Blaseinstrumenten angestimmte Choral „Lobet den Herrn, den mächtigen König der Ehre!“ tönte ihm entgegen, und Herr Konsistorialrath Bresler begrüßte ihn im Namen der Anwesenden in gehaltvoller Rede. — Fast zwei Stunden lang verweilte er mit sichtbarer Heiterkeit an der weit ausgedehnten Tafel, wo ihm von allen Seiten her freundliche Blicke begegneten, — und als Rücksicht auf seine, noch nicht völlig wiederhergestellte, Gesundheit, ihn nöthigte, sich in die stille Ruhe seines Hauses zurückzuziehen, wurde das Zeichen zu den Toasts gegeben, deren erster von dem Herrn Regierungspräsidenten Sr. Majestät dem Könige dargebracht und von der Gesellschaft mit dem Gesange:

(Mel. Heil Dir im Siegeskranz!)

Mit Ehrfurcht, Dank und Preis
Denkt unser froher Kreis
Nächst Gott heut Dein,
O, väterlicher Fürst!
Wie treu geliebt Du wirst,
Spricht Jeder freudig aus.
Heil König Dir!

begleitet ward. — Den zweiten Toast sprach der Herr Oberbürgermeister dem gefeierten Jubelgreise zu, der mit Munterkeit des Geistes und in ausführlicher, sehr vernehmbarer Rede den um ihn Versammelten für ihr freundliches Zugegensein Dank sagte, was mit dem Gesange:

(Mel. In diesen heil'gen Hallen)

Du hast ein halb Jahrhundert
Belehrt durch Wort und That;
Geliebt, geehrt, bewundert
Gingst Du den langen Pfad.
Nimm, edler, hochverehrter Greis,
Den wärmsten Dank aus unserm Kreis!

beantwortet wurde. — Er sprach sodann noch ein herzliches Wort des Abschiedes; man entließ ihn gerührt mit dem Gesange:

(Mel. Am Rhein, am Rhein)

So scheide denn mit Gott aus unserm Kreise,
Der Dich so gern gesehn!
Wirk' lange noch nach alter, edler Weise
In heit'rem Wohlergehn!

und er wurde nun von den Ordnern des Festes nach Hause begleitet. — Gott lasse den Wunsch, den man ihm aus vollem Herzen mitgab, in Erfüllung gehen!

Hierzu Schaluppe № 25.

Schaluppe № 25. zum Danziger Dampfboot № 57.

Am 14. Mai 1836.

Am 10. Mai 1836.

Froh grüßten wir den holden Mai,
Wir sahen reiche Blüten schimmern; —
Doch mit der Freude ist's vorbei,
Weil jetzt nur Eis und Flocken flimmern.

......r.

Die bevorstehende Sonnenfinsterniß.

Morgen, Sonntag am 15. Mai werden wir uns der wichtigen Himmelserscheinung: der für diese Gegend ringförmig und im Mittelpunkte (central) sich darstellenden, größten Sonnenfinsterniß dieses Jahrhunderts zu erfreuen haben. Dank sei es dem eben so guten, als raschen Geiste des heutigen Postwesens, daß die heutige Blattnummer des Dampfboots auf der ganzen Wegstrecke bis Königsberg ihren Lesern noch zeitig zurufen kann: Aufgeschaut! die große Sonnenfinsterniß rückt heran! bald werden wir an dem entscheidenden Ziele stehen, wo — wir mit offenen Augen nichts mehr sehen werden!

Druckschriften und Briefe neuesten Datums aus den nahen und entfernteren Nachbarstädten erzählen uns, daß der sonst hold genannte Maimonat dort, wie in Danzig, Schnee und Eis aufs Tapet gebracht, zarte Blüten geknickt, freundliche Rapshoffnungen auf eine beklagenswerthe Art vernichtet habe. Warum uns dieses Leid widerfahren? läßt sich vielleicht durch nachstehendes Raisonnement erklären: der Winter hat bisher die traurigste Jahreszeit auf Erden verleben müssen, hat stets kahle Felder und entlaubte Bäume vorgefunden; da hat er sich nun auch einmal des Daseins erfreuen, grüne Bäume und Felder besehen wollen; er hat sich zugleich dafür gerächt, daß ihm während der letzten sechs Monate seiner Herrschaft die milden Lüfte und der warme Sonnenstral so Vieles abgeknappt. Ergeben wir uns dem unvermeidlichen Schicksale, und neigen uns vielmehr der anmuthvollen Hoffnung zu, daß wir jetzt das Ziel des Maiwinters erreicht und die gütige Mutter Natur uns nun wieder mit Wärme empfangen werde. In dieser angenehmen Voraussetzung, schmeichle ich mir, meinen Lesern eine ungeschmälerte Sonnenfinsterniß verheißen zu können. Hierbei erfolgen im hier Nachstehenden einige Notizen, um die geehrten Schaulustigen auf den nahen großen Naturgenuß einigermaßen vorzubereiten, und zugleich auf die gewöhnlich dabei vorkommenden Erscheinungen aufmerksam zu machen.

Vor etwa 50 bis 80 Jahren würde mancher Leser dieser Blätter dem natürlichen Entstehen einer Sonnenfinsterniß noch nicht auf den Grund des klarmachenden Anschauens gekommen sein; man würde ihn dann, mit Zuziehung eines Astronomen, dergestalt belehrt haben: Der Mond ist ein kugelrunder, an sich selbst dunkler, und sein Licht nur von der Sonne empfangender Himmelskörper. Von derselben Gestalt und Natur ist die Erde. Den Beweis davon geben uns klar und unwidersprechbar die verschiedenen Lichtgestalten, in welchen der Mond in jedem Monate (seinem jedesmaligen Kreislauf um den Erdkörper) vor unsern Blicken steht. Lassen wir z. B. eine, halb schwarz und halb weiß angestrichene, Kugel so um uns herumtragen, daß ihre weiße Seite, welche die beleuchtete Seite vorstellt, stets dem nämlichen Fenster, welches die Sonne vorstellen kann, zugekehrt ist, so werden die verschiedenen Lichtgestalten in derselben Ordnung, wie beim Monde, sich darstellen. Aus diesem leicht anzustellenden, handgreiflichen Experimente folgt auch sogleich, daß der Mond zur Zeit des Neumondes zwischen uns und der Sonne, zur Zeit des Vollmondes aber hinter der Erde, der Sonne gegenüber stehen muß, indem beim ersten Stande seine von der Sonne beleuchtete Hälfte, die natürlicherweise stets gegen die Sonne zu gerichtet sein muß, von uns abgewandt, im andern Stande aber uns zugewandt ist. — Solch eine Kugelprobe, verglichen mit den abwechselnden Lichtgestalten des Mondes, muß selbst unserm Astronomen am Ausfluß der Weichsel es klar machen, daß der Mond um die Erde, und diese sich mit dem Monde um die Sonne dreht, und daß ferner die Menschen auf dem Monde (wenn dort welche leben) ganz gleiche Abwechselungen von Lichtgestalten an dem Erdkörper, wie wir an dem Mondkörper, wahrzunehmen haben.

Wenn nun Sonne, Erde und Mond bei diesem Kreislaufe in eine ganz gerade Linie einrücken (was jähr-

lich wenigstens viermal vorkömmt), so wird dem gerade hinten stehenden Körper durch den vorstehenden das Tagesgestirn bedeckt und die Beleuchtung entzogen. Steht dergestalt die Erde in der Mitte, so ereignet sich eine Mondfinsterniß, oder vielmehr eine Sonnenfinsterniß für den Mond; kommt dagegen der Mond auf den Mittelplatz, so tritt für die Erde eine Sonnenfinsterniß ein. Hierbei noch die Anmerkung, daß eine totale Sonnenfinsterniß nie länger als höchstens 4½ Minuten dauern kann.

Von den bei einer großen Sonnenfinsterniß vorkommenden merkwürdigen Erscheinungen ist zuerst zu erwähnen, daß, so lange noch ein schmaler Rand der Sonne unbedeckt vom Monde bleibt, sich die auf der Erde stattfindende Tageshelle noch immer sehr groß zeiget. Nur dann nimmt sie auffallend ab, wenn die Breite des noch hellen Theils der Sonne geringer als der 24ste Theil des Sonnendurchmessers wird. Es treten dann die Sterne klar hervor, die Vögel schweigen und flattern ängstlich umher, ein traurig-mattes Licht breitet sich über alle Gegenstände der Natur aus, und eine Empfindung erwacht in uns, die derjenigen ähnlich ist, welche wir haben, wenn wir zum ersten Male durch grüne Gläser sehen. Indeß finden, wie frühere Erfahrungen gelehrt, auch hierbei Abweichungen statt. — Ferner erkennt man im Augenblick der totalen Sonnenfinsterniß oft auf dem vor die Sonne tretenden Monde die über dem Rande desselben hervorragenden Berge. — Gleich der Beleuchtung der Erdoberfläche nimmt auch die Erwärmung durch die Sonne während bedeutender Verfinsterungen durch dieselben ab. Welche Warnung alle Sonnenfinsterniß-Zuschauer, zur Vermeidung einer Erkältung, wohl beachten mögen.

Ueber die Dauer, den Anfang und das Ende der bevorstehenden großen Sonnenfinsterniß wird der hiesige Leser auf Dampfb. No. 25 hin- und zurückgewiesen.

W. Sr.

Theater-Anzeige.

Mit Allerhöchster Genehmigung
wird
Morgen, Sonntag am 15. Mai 1836
zum Erstenmale zur Aufführung kommen:
Die große central- und ringförmige Sonnenfinsterniß.
Ein himmlisches Schauspiel in einem Auf- und Abzuge, von Urania.

Figuranten:

Frau Sonne, abgeschiedene Phöbus, geborne Aurora, Inhaberin einer Lichtfabrike, Reichsfrau von hohem Stande.

Herr Mond, auch als Luna bekannt, ein eben nicht fleckenloser, doch glänzender Herr, der zu gewisser Zeit seinen eigenen Hof hält, sich gern spiegelt, oft den Viertelmeister spielt, oft auch übervoll ist.

Fräulein Sonnenfinsterniß, eine Schleiermacherin; spielt die Vermittelungsrolle zwischen der Erde und der Sonne und wird beiden etwas vor machen.

Fräulein Astronomie, ein superkluges, lauschendes Frauenzimmer. Angeblich eine egyptische Hirtentochter.

Ungeheuer viele Damen und Herren in Sonntagskleidern. Soldaten jeder Waffengattung. Bauern und Bäuerinnen. Putzmacherinnen und Stiefelputzer. Fuhrleute. Musiker. Hoffnungsvolle Gastwirthe und Taschendiebe. Observaten erster und zweiter Klasse. Beschreibende und unbeschreibbare Personen. Lächelnde Laternenanstecker und Finsterlinge jeder Art.

Der Schauplatz ist zunächst die Danziger Gegend, und im Allgemeinen die Erde von Quito zwischen Macas und Archidona in Südamerika bis zur Südküste von Natolien. — Die Zeit der Handlung ist die Gegenwart.

Die ersten Plätze sind die Stadtthürme und benachbarten Berge. — Die Kasse wird von jedem Zuschauer nach Belieben geöffnet. Der Anfang ist Nachmittag 34 Minuten nach 3 Uhr; Ende: 5 Minuten nach 6 Uhr.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.